

Dario Azzellini: Von der repressiven Formaldemokratie zur partizipativen und protagonistischen Demokratie – Venezuelas steiniger Transformationsprozess gegen Eliten, Markt und Neokolonialismus

Nach dem Sturz der Diktatur von Pérez Jiménez wurde Venezuela von 1958 bis 1998 von zwei Parteien regiert die sich die Macht im Staate gemäß geregelter Abkommen teilten. Zugang zu den Dank der Erdölindustrie im wesentlich staatlich kontrollierten Ressourcen bekam nur wer über ein weit verzweigtes System von Partei- und Vorfeldorganisationstätigkeiten das System stützte. Allen anderen Ansprüchen wurde in der Regel mit brutaler Repression begegnet. Noch während in Venezuela mit dem Volksaufstand Caracazo 1989 der Beginn des Ende der "paktierten Demokratie" eingeleitet wurde, feierten Politologen das politische System als Erfolgsgeschichte und stabile Zweiparteiendemokratie.

Eine sich aus diesen historischen Erfahrungen herausgebildete populäre und undogmatische Linke bescherte 1998 Hugo Chávez Frías den Sieg der Präsidentschaftswahlen. Im Zentrum stand die Vorstellung einer "partizipativen und protagonistischen" Demokratie. Zunächst noch anti-neoliberal ausgerichtet, wird diese neue Demokratie seit 2005 im Rahmen eines Sozialismus des 21. Jh. verortet. Dabei wird parallel zu den Strukturen der repräsentativen liberalen Demokratie eine nicht-repräsentative Struktur rätebasierter direkter Demokratie aufgebaut. Die Kompetenzbereiche zwischen beiden Strukturen sind dabei nicht genau abgesteckt und die direkte Demokratie der konstituierenden Macht gerät ständig in Konflikt mit der konstituierten Macht.